

Besuch bei Hayag - 2008
Siegfried Kreuzer

Besuch bei Hayag, 2008



Am 12. und 13. März 2008 hat es mich beruflich auf die Philippinen geführt, ausgerechnet nach Cebu City, wo sich „unser“ Projekt Hayag inmitten des Armenviertels Pasil befindet.

Bereits im letzten Jahr hatte Tanja Kindl, eine der beiden Gründerinnen des Projekts Hayag, zeitgleich und unabhängig von mir

ihren jährlichen Besuch genau für März geplant. Dieser „Zufall“ erlaubte es mir, Hayag zusammen mit Tanja zu besuchen. Unglaubliche Eindrücke!

Am Dienstag, 11. 3., holte uns, meinen Kollegen Christian Behn und mich, Tanja mit ihrer Freundin Marion im Hotel ab. Was sich uns schon am Tag zuvor auf dem Weg vom Flughafen zum Hotel gezeigt hatte, setzte sich in seiner ganzen Dimension auf dieser Fahrt fort. Für Europäer eine unglaubliche Armut: Leute leben auf der Straße, die Häuser gleichen Wellblechgaragen oder Brettverschlägen, stehen teilweise auf Stelzen im Wasser, sind oft notdürftig mit Stoffetzen verhängt. Gekocht wird am Straßenrand. Die Menschen – von Kindern bis zu Greisen – hausen oft mit drei bis vier Familien in einem Haus. Das Pro-Kopf-Einkommen liegt hier, sofern die Leute Arbeit haben, bei etwa 150 Euro pro Monat.

Wir fahren nach Pasil, dem Armenviertel im Zentrum der Stadt Cebu City auf der Insel Cebu. Der Verkehr ist geprägt von alten Autos, die als Taxi unterwegs sind. Der Wagen, der uns später zurückbringt, hätte vor mindestens 30 Jahren in Europa den TÜV verloren. Es sind viele Fahrräder als eine Art Droschken unterwegs und ebenso Pferdefuhrwerke, die als Fortbewegungsmittel, aber auch als Transportmittel dienen. Wir kommen am Haus Hayag an. Sarah, die Betreuerin vor Ort, begrüßt uns, und sofort stehen die vier Mädchen, die im Moment im Haus leben, im kleinen Eingangsbereich. Was man Hayag von außen nicht ansieht, sind die sehr gute Ausstattung, die Sauberkeit und Funktionalität bei aller Einfachheit. Das hätten wir nicht erwartet. Sarah führt uns anschließend durchs Haus, wo wir auf eine alte Singer Nähmaschine stoßen, die Sarah in den höchsten Tönen lobt.

Die Mädchen erlernen neben dem (kostenpflichtigen) Studium auch Kochen, Haushalten und Nähen. Das Zimmer der Mädchen ist spartanisch, aber ansprechend eingerichtet. Stockbetten dienen als Schlafstätten. Sarah schläft ebenfalls im Haus, in ihrem Büro vor Ort.

Wir überreichen den Mädchen einige Geschenke aus der Pfarrei, die von Tanja vorgeschlagene Schokolade und Gummibärchen. Christian hatte den Rieseneinfluss, den Mädchen Kinder-überraschungseier mitzubringen, was prompt zu einem Heidenspaß führte, als die Mädchen nach dem Essen versuchten, alles zusammenzubasteln. Vor dem Essen, das die Mädchen extra für uns zubereiteten, gingen wir zum Mutter-Theresa-Heim für kranke und unterernährte Kinder. Auf dem Weg dorthin begegnete uns Armut durch alle Generationen. Die Menschen werden in Pasil geboren, wachsen dort auf, sind erwachsen, werden alt und sterben. Kaum jemand verlässt das Viertel. Anders als viele Filipinos, die sich eine Ausbildung oder eine Reise in andere Länder leisten können, wo sie gern gesehene Gastarbeiter sind.

Trotz dieser überall präsenten Armut fallen mir schnell zwei Dinge auf: Erstens ist es überall sehr sauber. Kaum vorstellbar, aber in all den verfallenen und zusammengeflackten Buden ist es wirklich sauber. Tanja bestätigt, dass sie in dem Jahr, in dem sie hier gelebt hat, kein einziges Problem mit dem Essen hatte. Das Zweite, was mir auffällt ist, dass in den Gesichtern der Kinder keinerlei Traurigkeit zu entdecken ist. Überall leuchtende Kinderaugen, freundlich, frohgestimmt spielen die Kleinen auf der Straße mit ihren Freunden. Wenn ich durch meinen Heimatort Amberg gehe, sehe ich mehr traurige Kindergesichter als hier. Aber auch bei den Erwachsenen sind keine Bitterkeit und kein Neid zu erkennen. Obwohl wir uns etwas unwohl fühlen, als Europäer durch die Straßen zu laufen und die Leute anzustarren, nimmt dieses Unwohlsein schnell ab, man grüßt, lächelt und bekommt dafür viel Freundlichkeit zurück.

Wir kommen im Mutter-Theresa-Heim für kranke und unterernährte Kinder an und dürfen eintreten. Es sind etwa 30 Kinder vor Ort. Das jüngste ist ein Bub von drei Monaten, der friedlich und zufrieden in seinem Kinderbett liegt und schläft. Er wurde kurz nach der Geburt von seinen Eltern hier abgegeben. Eine durchschnittliche Familie in Pasil hat sechs bis acht Kinder, erzählt uns Sarah. Die Grundausbildung der Schule (Primary und Secondary School) ist kostenlos, alle weiterführenden Schulen und die Universität kosten Geld. Rund 300 Euro sind das Minimum, die Uni verlangt bis zu 1000 Euro pro Jahr. Bei einem Monatseinkommen von 150 Euro und sechs bis acht Kindern ...

Sofort sind viele Kinder um uns, die meisten jünger als sechs Jahre. Ein Junge lässt Christian gar nicht mehr los, er hängt an seinem Hosenbein und freut sich über den Besuch. Alle Kinder sind nett, grüßen mit vielen "Hello", und wir verabschieden uns von diesem Heim nach ein paar Minuten mit viel Winken. Wenn sie aufgepäppelt sind, müssen sie Platz machen und auf die Straße zurückkehren. Man wünscht sich, sie würden sich nur langsam erholen.

Zurück im Haus Hayag haben die Mädchen mittlerweile den Tisch gedeckt. Es gibt Suppe, die mich stark an die Hühnersuppe meiner Oma vor 40 Jahren erinnert. Dann die Hauptspeise vom Buffet: Hähnchen, sehr lecker gewürzt, Calamari, Scampi, Frühlingsrolle und natürlich Reis und Nudeln mit Gemüse. Als Nachtisch süße Leckereien, Pudding, Früchte.

Wir lernen, dass im Moment nur vier Mädchen im Haus leben. Das Geld reicht nicht, um alle acht Plätze zu besetzen. Sarah meint, es sei zu riskant, ein weiteres Mädchen aufzunehmen, denn sie will nicht ein Kind holen, das sie dann nicht behalten kann. Mittlerweile bewerben sich die Mädchen und Jungen selbst bei Hayag, und einer der schwierigsten Jobs für Sarah ist, eine Auswahl zu treffen. Sie muss oft nein sagen, was sicherlich am schwersten ist. Die Mädchen erzählen von ihrem Studium, von Fächern wie „Personal Development“ oder „Front Office Management“, die sie an der Uni heute Nachmittag belegt haben. Sie sind zwischen 16 und 18 Jahre alt, bleiben drei bis vier Jahre im Projekt und kommen auch gerne wieder zurück, wie ein spontaner Besuch beim Essen zeigt. Eine ehemalige Bewohnerin kommt vorbei, isst mit uns und erzählt ebenfalls von ihren Erfahrungen im Haus Hayag.

Die Zeit neigt sich dem Ende zu. Wir nehmen in den knapp drei Stunden Eindrücke mit, die ein Leben lang haften bleiben werden. Spontan sichere ich zu wiederzukommen. Ich bin mir sicher, dass ich nicht das letzte Mal hier war. Diese Menschen brauchen Unterstützung. Wir schicken Geld, zu wenig Geld, wie ich meine. Aber neben dem Geld brauchen die Leute hier auch ab und zu unsere Gesichter und unsere aktive Anteilnahme an ihrem Leben. Das ist das mindeste, was wir ihnen geben sollten, müssen.

Wir fahren im oben erwähnten „Taxi“ zurück, durch die Altstadt, durch die Armut und erreichen unser Hotel nach 30 Minuten Fahrt. Gut gekleidete Pagen öffnen uns die Hoteltür, und wir treten ein in die klimatisierte, große und von Klaviermusik beschallte Hotelhalle. Menschen schlürfen Kaffee und bearbeiten ihre E-Mails auf dem Laptop über wireless LAN. Menschen checken ein ins „Waterfront Hotel, Casino and Spa“ und werden hier tagen, relaxen und heute Abend in einem der neun Themen-Restaurants speisen.

Zurück in der Wirklichkeit?? Nein, zurück aus der Wirklichkeit!! Wir fühlen uns nicht wirklich zu Hause.

Siegfried Kreuzer